

Der Stern.

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Denn alle diejenigen, die einen Segen von meinen Händen haben wollen, sollen das Gesetz und die Bedingungen desselben halten, welches Gesetz für jenen Segen bestimmt war, wie sie schon vor der Grundlegung der Welt bestimmt waren. (L. u. B. Abschn. 132 : 5.)

Nr. 9.	1. Mai 1920.	52. Jahrgang.

Muttertag!

Mög' unsrer Nelken helles Weiß
Euch bringen unsre Grüße heiß!
Und jede der lichtvollen Blumen sag'
Allen frohes Willkommen am Muttertag!
Der Mutter, nur der Mutter,
Die weiße Nelke gilt,
Der Mutter, nur der Mutter,
Der Tag so hold und mild!
Herr, segne unsre Mütter!
Flehn wir aus Herzensgrund.
Nehmt Grüß' und frohe Lieder
Aus unser aller Mund —
Am Muttertag!

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident Wilford Woodruff.

(Fortsetzung.)

Nachher kniete ich nieder und betete zu dem Herrn und bat ihn im Namen Jesu Christi, mir die Deutung dieser Erscheinung zu zeigen. Der Herr sagte zu mir: Dies ist die Deutung jener Erscheinung: die großen Bäume jenes Obstgartens vertreten die Generation der Menschen, in welcher du lebst. Es ist keine Kirche Christi oder Reich Gottes auf Erden in deiner Generation. Es ist keine Frucht der Kirche Christi auf Erden. Es gibt keinen Mann auf Erden, der von Gott berufen ist, in den Verordnungen des Evangeliums der Seligkeit in dieser Generation zu amtieren. Aber in der nächsten Generation will ich, der Herr, mein Reich und meine Kirche auf Erden errichten, und die Früchte des Reiches und der Kirche Christi, die den Propheten, Aposteln und Heiligen jeder Dispensation folgten, sollen wieder in ihrer Fülle auf Erden gefunden werden. Du wirst leben den Tag zu sehen und die Frucht betasten, aber niemals im Fleische davon genießen. Als der alte Prophet seine Erscheinung und ihre Deutung zu erzählen vollendete, sagte er, mich bei meinem Namen rufend, zu mir: „Ich werde niemals in meinem Leben von dieser Frucht genießen, aber Sie werden es tun und ein hervorragendes Werkzeug in jenem Reiche werden." Dann wandte er sich um und verließ mich; dies waren die letzten Worte, die er zu mir auf dieser Erde sprach.

Dies war ein sehr schlagender Umstand, denn ich hatte viele Stunden und Tage durch die 20 Jahre mit diesem alten Vater Mason zugebracht, aber niemals hatte er vor mir diese Erscheinung erwähnt; jedoch am Anfang dieser letzten Unterhaltung sagte er mir, daß er durch den Geist des Herrn bewogen wurde, sie mir zu erzählen. Er hatte diese Erscheinung ungefähr im Jahre 1800 gehabt und erzählte sie mir im Jahre 1830, dasselbe Frühjahr, da die Kirche organisiert wurde.

Diese Erscheinung, mit seinen anderen Belehrungen, machte einen tiefen Eindruck auf mich; ich betete sehr oft zu dem Herrn, mich durch seinen Geist zu leiten und mich vorzubereiten für seine Kirche, wenn sie kommen würde.

Im Jahre 1832 verließ ich Connecticut und reiste mit meinem ältesten Bruder nach Oswego County, New York, und im Winter 1833 sah ich zum erstenmal in meinem Leben einen Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Er predigte in einem Schulhause, nahe wo ich wohnte. Ich besuchte die Versammlung und der Geist des Herrn bezeugte mir, daß, was ich gehört hatte, Wahrheit war. Ich lud den Ältesten ein, in mein Haus zu kommen und am folgenden Tage gingen ich und mein Bruder hinunter in das Wasser, um getauft zu werden. Wir waren die ersten zwei Personen, die in Oswego Co., New York getauft wurden.

Als ich getauft worden war, dachte ich an das, was mir der alte Prophet gesagt hatte. Im Jahre 1834 ging ich nach Kirtland und sah den Propheten Joseph Smith und ging mit ihm und mehr als 200 andern nach dem Zions-Lager hinauf nach Missouri. Als ich das Ende meines Zieles erreichte, so benützte ich die erste Gelegenheit und schrieb einen langen Brief an Vater Mason und erklärte ihm, daß ich die Kirche Christi, von der er mir sagte, gefunden habe. Ich schrieb ihm von ihrer Organisation und von der Hervorbringung des Buches Mormon; ferner, daß

die Kirche Propheten, Apostel und alle die Gaben und Segnungen in sich habe und daß die wahren Früchte des Reiches und der Kirche Christi unter den Heiligen kundgegeben seien, wie der Herr ihm in seiner Erscheinung gezeigt hatte. Er empfing meinen Brief, durchlas ihn vielemal und berührte ihn, wie er die Frucht in seiner Erscheinung berührte, aber da er sehr alt war, starb er bald nachher. Er erlebte es nicht, daß er noch einen Ältesten sehen konnte, der an ihm die Verordnungen des Evangeliums vollziehen konnte. Ich benützte die erste Gelegenheit, nachdem die Lehre der „Taufe für die Toten" geoffenbart wurde, um mich für ihn taufen zu lassen. Er war ein guter Mann, ein wahrer Prophet, denn seine Prophezeiungen sind in Erfüllung gegangen.

II. Kapitel.

Am 25. April 1834 langte ich in Kirtland an und sah zum erstenmal den Propheten Joseph Smith. Ich wurde von ihm in sein Haus eingeladen. Ich brachte eine Woche mit ihm zu und wurde mit ihm und seiner Familie bekannt, wie auch mit vielen der Ältesten und Heiligen, die in Kirtland wohnten, von welchen eine ziemliche Anzahl sich vorbereiteten nach Zion zu gehen. Am Sonntag den 27. April wohnte ich einer Versammlung in einem Schulhause in Kirtland bei und hörte das erstemal die Ältesten Sidney Rigdon, Orson Hyde, Orson Pratt und andere sprechen und Zeugnis von dem Werke Gottes geben, und ein großer Teil des heiligen Geistes wurde über die Heiligen ausgegossen.

Der erste Tag im Mai 1834 wurde bestimmt für das Zions Lager die Reise von Kirtland, Ohio, nach Missouri für die Erlösung ihrer Brüder anzutreten. Nur ein kleiner Teil des Lagers war dazu bereit. Der Prophet sagte zu denen, die bereit waren, nach New Portage zu gehen und dort auf die Nachkommenden zu warten: Ich verließ Kirtland in Gesellschaft von ungefähr 20 Männern mit den Gepäckwagen. Als die Nacht kam, richteten wir die Zelte auf. Ich ging auf die Spitze des Berges und schaute hinunter auf das Zions Lager; ich kniete nieder auf die Erde und betete. Ich freute mich sehr und dankte dem Herrn, daß ich erleben konnte, einige Zelte Israels aufgerichtet zu sehen und eine Kompagnie, die durch den Willen Gottes zusammengetan wurde, hinauf zu gehen, um Zion erlösen zu helfen.

Wir hielten uns in New Portage bis zum 6. Mai auf, als sich dann der Prophet Joseph und 85 Männer mehr zu uns gesellten. Am Tage ehe sie uns erreichten, während sie durch das Dorf Middlebury marschierten, probierten die Leute, sie zu zählen; aber der Herr vervielfältigte ihre Zahl vor ihren Augen, so daß diejenigen, die sie zählten, sagten, es seien ihrer 400.

Am 7. Mai organisierte Bruder Joseph die Gesellschaft, welche aus etwa 130 Männern bestand. Am nächsten Tag setzten wir unsere Reise fort. Wir schlugen unsere Zelte auf, wenn die Nacht herbeikam und verrichteten die Gebete abends und morgens. Der Prophet sagte uns jeden Tag, was wir zu tun hatten.

Wir waren beinahe alle junge Männer, zusammengetan aus allen Teilen des Landes und fremd zu einander; jedoch wurden wir bald mit einander bekannt und hatten eine glückliche Zeit zusammen.

Es war für uns eine große Schule, von einem Propheten Gottes ein tausend Meilen durch Städte, Dörfer und Flecken und durch die Wildnis geleitet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine patriarchalische Segnung und ihre Erfüllung

von James W. Lesueur, Präsident des Maricopa-Pfahles in Zion.

Während ich im Jahre 1894 die Brigham Young-Akademie in Provo besuchte, kam der Patriarch der Kirche dorthin und zusammen mit vielen andern erhielt ich von ihm eine Segnung. Es war mein erstes Zusammentreffen mit Patriarch John Smith, und da ich nur ein gewöhnlicher Schuljunge von 16 Jahren war, bin ich ganz sicher, daß er vorher noch nie etwas von mir gehört hatte. Ein Dutzend oder mehr kamen vor mir an die Reihe und ich hatte die Freude, einige sehr wunderbare Segnungen aussprechen zu hören; ich betete ernstlich, daß auch die meinige für mich ein Führer durchs ganze Leben werden möge.

Unter andern guten Dingen, die mir dieser ehrwürdige Seher nannte, sagte er, es werde dereinst meine Pflicht sein, Geist und Gemüt der Jugend zu bilden und zu leiten; ich werde befähigt werden, die Jugend namentlich auf religiösem Gebiete zu belehren; ich werde als Missionar auf den Inseln des Meeres arbeiten; ich werde in der Lehre nicht verwirrt werden, und meine Beweise werden unwiderlegbar sein; ich werde gesegnet sein mit einer stattlichen Menge irdischer Güter und werde sie verwenden, um die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden und für die Witwen und Waisen zu sorgen; ich werde berufen werden als öffentlicher Richter in Israel mit meinen Brüdern in Beratung zu sitzen; es werde mir eine Lebensgefährtin gegeben werden und uns sollten Kinder geboren werden, die eine Ehre für uns sein werden.

Die hier aufgezählten Teile der Segnung haben beinahe ihre völlige Erfüllung gefunden. Den größten Teil meiner freien Zeit habe ich verwendet, um Geist und Gemüt der Jugend zu pflegen und zu erziehen. Ich bin in drei Sonntagsschulen Lehrer gewesen, Leiter zweier Gemeinde-Religionsklassen, Klassenlehrer in zwei Fortbildungsvereinen, Vorsteher des Verbandes der Fortbildungsvereine eines ganzen Pfahles, Vorstandsmitglied zweier gleichartiger Verbände in anderen Pfählen, Mitglied der Präsidentschaft über zwei Gemeinden, Superintendent einer Sonntagsschule mit über 700 Mitgliedern. Daneben war ich Gemeinde- und Pfahl-Schriftführer, Klassenleiter verschiedener Priestertumskollegien, Heimatmissionar in zwei Pfählen und sechseinhalb Jahre lang Präsident des Maricopa-Pfahles. Während der letzten vier Jahre bin ich Präsident des Maricopa-Pfahl-Seminars gewesen, einer Schule zum Religions-Unterricht.

Im Jahre 1893 wurde ich auf eine Mission nach den britischen Inseln berufen und arbeitete dort auf den Inseln England, Jersey und Guernsey — den Inseln des Meeres. Während dieser Zeit war es mein gutes Glück, mit einer Reihe von Pastoren zusammenzutreffen und wahrlich: der Herr inspirierte mich bei diesen Gelegenheiten und ich kann bezeugen, daß ich dank der Hilfe des Herrn niemals in der Lehre verwirrt wurde, da der Geist des Herrn meine Beweisführung unwiderlegbar machte.

Meine irdischen Güter waren ausreichend genug, um mich instand zu setzen, den Bedürftigen, den Vaterlosen und den Witwen zu helfen, da ich mich stets nur als Verwalter über die irdischen Güter gefühlt habe, mit denen ich gesegnet worden bin. Besonders zu der Zeit, als die Heiligen aus Mexiko vertrieben wurden und während dieses Krieges hatte ich Gelegenheit zu helfen.

Im März 1902 wurde ich zum Präsidenten des Maricopa-Pfahles von Zion ernannt und hatte Gelegenheit, zu verschiedenen Malen als „öffentlicher Richter“ zu wirken und mit meinen Brüdern in Beratung zu sitzen; wenn ich in Erfüllung dieser Pflichten etwas Gutes vollbringen konnte, so gebührt die Ehre dem Herrn für Seine Führung.

Im Mai 1902 wurden Fräulein M. Anderson und ich im Salzseetempel getraut und der Herr hat uns mit sechs Kindern gesegnet.

Der Patriarch hatte mir ferner gesagt, ich werde „leben auf der Erde, wann die Elemente aus ihrer Ordnung kommen und wann Feuer, Plagen und Fluten ihr Werk tun werden“. Die große Galveston-Flut, die Erdbeben von San Franzisko und Messina, die Hungersnöte, Plagen, Kriege und die „Influenza“-Plage der letzten vier Jahre erfüllen diesen Teil der patriarchalischen Worte.

In diesem Teil der Segnung bezieht sich alles mehr oder weniger auf irdische und materielle Dinge. Der Patriarch beschränkte sich jedoch nicht auf die Geschäfte dieser Erde, sondern er sprach auch von einem Gesicht von der andern Welt. Er sagte: „Wenn dich dein Schutzengel berühren wird, soll dein geistiges Auge geöffnet werden. Du sollst über diese Welt hinaus in eine Welt der Geister sehen und mit deinen Toten in Verbindung treten zwecks ihrer Erlösung“.

Hier war der wunderbarste Teil der Segnung und ich bin in der Tat glücklich und freue mich der Erfüllung, die auf die folgende Art und Weise zustande kam:

Kurz bevor ich auf eine Mission ging, besuchte ich meinen Bruder Frank, der auf der Brigham Young-Akademie studierte. Beim Abschied gaben wir uns die Hand und versprachen einander, daß wir unsere Pflicht tun wollten im Werke des Herrn und in der Erlösung unserer lebenden und toten Verwandten. Nachdem ich ein Jahr in der Leeds-Konferenz gearbeitet hatte, wurde ich nach den Kanal-Inseln versetzt, von wo meine Vorfahren väterlicherseits gekommen waren. Während meiner Arbeit in Jersey und Guernsey wurde ich gesegnet mit hunderten von Namen meiner toten Verwandten, die ohne eine Kenntnis des Evangeliums gestorben waren. In dieser Hinsicht wurde ich ganz besonders gesegnet. Vier verschiedene Male bat ich den Herrn, mich dahin zu führen, wo ich das nächste Glied der genealogischen Kette finden könnte, und viermal wurde ich gerade in die Pfarrei geleitet, wo die gewünschten Namen und Angaben zu finden waren.

Nachdem ich mit dem Sammeln von Namen und Daten zurückgegangen bis zum Beginn der Aufzeichnungen auf den Inseln — 1620 — und nachdem ich nun 26 Monate im Missionsfelde stand, erhielt ich von dem Präsidenten der Europäischen Mission, dem Ältesten Platte D. Lyman, folgendes Kabeltelegramm: „Entlassen. Banditen töteten Frank. Können Sie Samstags abfahren mit der Anchoria?“

Ich war wie vom Schlage getroffen. Frank war auf eine Mission berufen worden und sollte nach seinem Arbeitsfeld abreisen — obschon noch kein bestimmtes bezeichnet worden war — sobald ich zurückgekehrt wäre und ihm einen kurzen Besuch gemacht hätte. Nun war er getötet worden. In meinem Schmerz bat ich die Ältesten, für mich zu beten. Wir knieten um mein Bett herum, und ein jeder betete für mich, und dann betete auch ich. Als Antwort auf mein Gebet und währenddem ich noch auf meinen Knien lag, hörte ich eine Stimme, so klar und deutlich, wie ich nur irgendetwas je gehört habe, und es wurde mir gesagt, mein Bruder sei erwählt worden, das Missionswerk unter

meinen verstorbenen Verwandten zu übernehmen. Alsbald drängte es mich, den Herrn zu preisen, denn unter allen meinen Angehörigen kannte ich keinen, der diese wunderbare und erhabene Arbeit besorgen könnte, als Frank.

Als ich nach Hause kam, versuchte ich, meine gramgebeugten Eltern und Geschwister zu trösten. Ich fühlte dann, daß ich Frank gerne sehen möchte und ich bat den Herrn wiederholt, mir diese Segnung zu gewähren. Meinem Bruder lag zur Zeit seines Todes die Überwachung der Schafherden meines Vaters in den Bergen ob. Als er in der Bergstadt Springerville, 35 Meilen von St. Johns, meinem damaligen Wohnort, sich mit Vorräten versehen wollte, fand er den Bezirksamtmann der Grafschaft damit beschäftigt, eine Schar bewaffneter Männer zusammenzubringen, die gegen sieben Banditen zu Felde ziehen sollten, welche einige Meilen weiter unten auf Raub auszogen. Man behauptet, bei dieser Bande habe sich auch der berüchtigte „Butch“ Cassidy befunden. Frank schloß sich der Schutzmannschaft an, wurde aber am nächsten Tag zusammen mit dem Ältesten Augustus A. Gibbons in einen Hinterhalt gelockt und ermordet.

Während mein Vater und ich die Schafweiden auf den schönen weißen Bergen besuchten, sprachen wir so oft von Frank und ich fühlte gerade, als wäre er bei uns. Kurz bevor ich zu Bett ging, ging ich ein wenig abseits in den Tannenwald und kniete mich nieder und bat den Herrn nochmals, mich meinen Bruder sehen zu lassen. Ich kehrte zu meinem Bett zurück, legte mich schlafen und während ich nachsann über das Gefühl, daß mir Frank nahe sei, verließ mein Geist meinen Körper und ich sah diesen an der Seite meines Vaters liegen. Eine in Weiß gekleidete Person, von der ich annahm, sie sei mein Schutzengel, winkte mir, ihm zu folgen. Wir reisten mit blitzähnlicher Geschwindigkeit und in ein paar Augenblicken langten wir in einer großen Stadt an, in der, wie mir gesagt wurde, die Geister derjenigen wohnten, die gestorben waren, ohne das Evangelium gehört zu haben. Wir näherten uns einem großen, schönen Gebäude; das Tor öffnete sich, wir traten ein und wurden am Torweg von einer jungen Dame bewillkommt. Mein Schutzengel stellte mich vor und sagte mir, sie sei während ihres irdischen Lebens auf Erden getötet worden; sie sei eine meiner Verwandten und arbeite nun unter meinen Angehörigen, die das Evangelium noch nicht angenommen hatten, und alle Leute in dem Raume seien Verwandte von mir. Ich schaute über die Versammlung und schätzte, daß ungefähr ebensoviele anwesend seien, wie im großen Tabernakel zur Zeit der Generalkonferenz.

Sogleich hörte ich von der Mitte der Raumes her jemand sprechen; die Sitze waren so angeordnet, daß sich eine Reihe über die andere erhob wie in einem Amphitheater, und daß der Redner von allen leicht gesehen und gehört werden konnte. Wie ähnlich war diese Predigt derjenigen, die unsere Missionare über die ersten Grundsätze des Evangeliums halten! Nur als von der Taufe gesprochen wurde, sagte der Redner, es sei dies eine Verordnung, die von den Menschen im Fleische vollzogen werden müsse, und deshalb sei es notwendig, daß ein Verwandter oder ein Freund stellvertretungsweise getauft werde für einen Verstorbenen. Es war eine ausgezeichnete Darlegung der Grundsätze der Erlösung. Als der Sprecher geschlossen hatte, drehte er sich um und lächelte mir zu und ich sah, daß es mein Bruder Frank war. Oh welche Freude strahlte von seinem Angesicht. Ich fühlte, daß kein Opfer, welches von mir verlangt werden könnte, zu groß wäre, wenn ein

solches Glück darauf folge. Meine Seele sehnte sich darnach, eines gleichen Segens teilhaftig zu werden wie mein Bruder in seiner wahrhaft erhabenen Arbeit.

Er verbeugte sich leicht gegen mich und ich bemerkte dann an seiner Seite eine junge Dame. Ich wunderte mich, wer sie sei und der mich begleitende Engel sagte mir, sie sei die künftige Gattin meines Bruders. Es wurden mir dann noch andere Räume in dem großen Gebäude gezeigt und andere meiner Verwandten, die noch nie das Evangelium gehört hatten. Dabei erhielt ich einen tiefen Eindruck von der Erhabenheit des Werkes der Verkündigung des Evangeliums unter den abgeschiedenen Geistern und von der Notwendigkeit, das stellvertretende Werk für sie in den Tempeln des Herrn zu vollziehen.

Nachdem ich das Gebäude durchschritten hatte, sagte mir der führende Engel, daß wir nunmehr zurückkehren würden zu meinem Körper und in einem Augenblick waren wir wieder auf der Bergwiese. Dort lag mein Körper an der Seite meines Vaters. Mein Behüter lächelte mir zu und nach einem Augenblick des Unbewußtseins betrat mein Geist wieder meinen Körper und ich saß aufrecht in meinem Bett.

War das nicht eine Erfüllung des patriarchalischen Segens, daß bei der Berührung meines Schutzengels mein geistiges Auge geöffnet werden und ich über diese Welt des Fleisches hinaus in die Welt der Geister sehen und mit meinen Toten hinsichtlich ihrer Erlösung verkehren werde?

Seit jener Zeit habe ich zusammen mit andern Verwandten das Werk für viele Hunderte meiner Angehörigen im „Gefängnis der Geister" getan. Der Blick auf die andere Seite hat mich bewogen, fleißiger für die Erlösung meiner Toten zu arbeiten und ich hoffe, noch ein gut Teil mehr zu tun.

Wer war die junge Dame am Torweg, die auf Erden getötet worden war? Ich wußte von keiner solchen Verwandten, aber als ich mein Erlebnis meiner Mutter erzählte, und die junge Dame beschrieb, sagte sie, es sei meine Base Margaret Odekirk, die durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen, sie wurde von einem Pferde abgeworfen, blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen und wurde, nachdem sie eine Strecke weit geschleift worden war, tot aufgehoben.

Wer war die junge Dame an der Seite meines Bruders, die seine Gattin werden sollte? Es wurde uns einige Monate nachher klar, als uns eine Frau C. J. Kempe besuchte und uns erzählte, ihre Tochter, die kurz vor jener Zeit verstorben war, habe auf ihrem Totenbette gebeten, daß sie dem ermordeten Frank Lesueur angesiegelt (vermählt) werde; sie seien in Provo sehr gute Freunde gewesen, sie wünsche ihn zum Gatten und sie wisse, daß es Frank recht sei. Ich hatte Jennie viele Jahre lang nicht mehr gesehen, in der Tat nicht mehr, seit sie ein kleines Mädchen war, als ich jedoch ihre Photographie erhielt mit einer genauen Beschreibung ihrer Person, war ich ganz sicher, daß es Jennie war, die bei Frank stand. Mein Schwager und meine Schwester verrichteten das Werk für sie im Salzseetempel und wurden stellvertretungsweise für sie getraut.

Auf diese Weise hat sich meine patriarchalische Segnung soweit erfüllt, und ich bin dem Herrn wirklich dankbar für das verstärkte Zeugnis, welches ich erhalten habe dadurch, daß die prophetischen Worte, die über meinem Haupte gesprochen wurden, sich verwirklicht haben.

Juvenile Instructor. Übersetzt von Max Zimmer, Stuttgart.

Programm für den Muttertag.

Wir werden den 9. Mai in dieser Mission, in den Sonntagsschulen wie in der Kirche im allgemeinen, als Muttertag feiern. Wir möchten, daß die folgenden Anleitungen als Andeutungen und nicht als ein bestimmtes Programm betrachtet werden.

1. Vorspiel.
2. Protokollauszug.
3. Bekanntmachungen.
4. Lied: Wonne lächelt überall, Nr. 100.
5. Gebet von einer jungen Mutter.
6. Lied: Am Tisch des Herrn, Nr. 65.
7. Das Abendmahl.
8. Spruchübung: Dritter Vers des Liedes: O mein Vater.
9. Lied: Wehret ihnen nicht, Nr. 19.
10. Blumenspende (weiße Nelken).
    Alle Mütter sollen Platz auf dem Podium haben — die älteren den Ehrensitz. Unter Begleitung von sanfter Musik werden 8 junge Mädchen an den Müttern vorbei marschieren und jeder Mutter eine weiße Nelke überreichen. Daran anschließend werden sie gemeinsam folgendes sagen:

    Mög' unsrer Nelken helles Weiß
    Euch bringen unsre Grüße heiß!
    Und jede der lichtvollen Blumen sag'
    Allen frohes Willkommen am Muttertag!

    Darauf wird die Sonntagsschule gemeinsam aufsagen:

    Der Mutter, nur der Mutter,
    Die weiße Nelke gilt,
    Der Mutter, nur der Mutter,
    Der Tag so hold und mild!
    Herr, segne unsre Mütter!
    Flehn wir aus Herzensgrund.
    Nehmt Grüß' und frohe Lieder
    Aus unser aller Mund —
    Am Muttertag! Aus dem Englischen übersetzt von P. Gmelin.
11. Eine kurze Geschichte von der Mutter Moses. Vorgetragen von einem Kind der Ersten Mittelklasse.
12. Spruch: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren usw. Von den Mittelklassen gemeinsam aufgesagt.
13. Kurze Erzählung: Die Mutter Samuels. Vorgetragen von einem Kind der Zweiten Mittelklasse.
14. Spruch: Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter (Sprüche 6:20). Zweite Mittelklasse.
15. Lied: Lieblicher Traum, Nr. 61.
16. Spruch von einem Schüler: Alles was ich bin oder was ich hoffe zu sein, bin ich meiner Mutter schuldig.
17: Passendes Lied.
18. Gebet.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Angus J. Cannon	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Blumenspenden.

Eine alte Frau lag auf ihrem Sterbebette. Ihre erwachsenen Kinder standen um das Bett herum und als sie sahen, daß ihre liebe Mutter bald sterben würde, da wurde es ihnen auf einmal klar, was ihre Mutter für sie getan hatte, wie sie für sie gearbeitet und gesorgt und was sie geopfert hatte, auf daß es die Kinder einmal besser haben würden, als sie es gehabt hat. Und vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben wurde es ihnen bewußt, wie notwendig sie die Mutter hatten, obwohl sie so alt und gebrechlich war. Der älteste Sohn nahm ihre welke Hand in die seinigen, die noch jung und stark waren und mit kaum beherrschter Stimme erklärte er mit zarten, liebenden Worten, wie sehr sie sie liebten und wie sie ihr dankbar waren für ihr aufopferndes Leben. „O Mutter, wir können dich nicht entbehren", sagte er, „du hast alles für uns getan, du schenktest uns das Leben und durch dein Opfer war es uns möglich, das zu werden, was wir jetzt sind. Wir sehen jetzt erst ein, wie du uns dein Leben gewidmet hast und wie wir dich lieben." Auch die jüngeren Geschwister drängten sich um das Bett und sprachen ihre Liebe und Dankbarkeit aus und wie sie sich der Mutter widmen möchten, wenn sie nur leben würde. Die alte Frau erwiderte mit einem Seufzer: „Warum habt ihr mir das nicht schon lange gesagt?" Ja, hätten sie dieses zu einer Zeit gesagt, wo die Mutter ihretwegen Kummer und Sorge trug, zu Zeiten, wo ihr solche Worte aus dem Munde ihrer Kinder erfrischend und willkommen gewesen wären, wie ein Trunk frischen Wassers dem dürstenden Reisenden in einer Wüste willkommen ist. Solche Worte hätten der armen Mutter manches sonst fast Unerträgliche erträglich gemacht, in dem schweren Kampf, den sie führen mußte. Solche Worte waren gewiß gespendete Blumen, sie kamen aber, wie es leider oft der Fall ist, zu spät, um die Mutter zu erfreuen. Warum habt ihr mir das nicht schon lange gesagt? Diese Blumen kosten nichts und sind dennoch viel wertvoller als die kostbarsten Blumen, die ein Blumensammler auftreiben kann. Haben Sie, mein Freund, vielleicht auch eine alte Mutter, die mit Sehnsucht auf Sie wartet? Und die mit Verlangen auf ein liebevolles Wort von Ihnen harrt? — Oder werden Sie damit warten, bis Sie sich dem Sterbebette ihrer Mutter nahen? Was nützen ihr dann Ihre Tränen, wenn es heißt, Ihre Mutter ist gestorben? Glauben Sie, Ihrer Mutter eine Freude zu bereiten, wenn Sie ihr Grab mit Blumen schmücken?

Ein reicher Mann machte seiner Frau, die er innig liebte, zu ihrem Geburtstage ein kostbares Geschenk, prächtige Brillanten, und eilt dann schnell davon, um seinen Geschäften nachzugehen. Die arme Frau — denn trotz ihres Reichtumes war sie arm — weinte bitterlich. Welchen Wert hatte dieses Geschenk für sie? Sie war schon im Besitze vieler Kostbarkeiten und brauchte nicht mehr. Etwas aber fehlte ihr und das

war ein Zeichen der Liebe ihres Mannes, das man nicht mit Geld kaufen kann. Er verstand es wohl, viel Geld zu verdienen, und kostbare Geschenke zu machen war ihm eine kleine Sache, aber seine liebe Gattin, die Mutter seiner Kinder, verstand er nicht und er glaubte, seine Liebe mit kalten Brillanten zu beweisen, statt das hungernde Herz mit einem liebewarmen Wort zu befriedigen. So reich und doch so arm!

Ich wurde einmal gerufen, um mitzuhelfen, die Leiche eines Mannes für das Grab vorzubereiten. Ich bemerkte, wie armselig sein kleines Kämmerlein war. Das alte Kämmerlein und die alten Kleider waren während seines Lebens gut genug für ihn. Bei dieser Gelegenheit sah ich die übrigen Zimmer des Hauses und die verhältnismäßige Schönheit des Zimmers der Tochter und die vielen schönen Kleider, die darin umherlagen. Und die vielen Kleinigkeiten, die soviel dazu beitragen ein Zimmer gemütlich zu machen, fielen mir besonders auf. Für sie war nichts zu gut. Ich dachte an den Unterschied zwischen den beiden Zimmern und an den Unterschied zwischen dem Leben des Vaters und dem der Tochter. Ich bemerkte, wie er abgemagert war, und seine harten Hände waren ein stiller Beweis der Opfer, die er während seines Lebens für seine Kinder brachte. Jetzt, Kinder, ist es zu spät, seine alten Hände zu küssen. Seine alten Ohren sind taub und die liebevollen Worte sind ganz vergebens, damit können Sie sein Leben nicht leichter machen. Der himmlische Vater weiß, wie nur der zehnte Teil dieser Worte, die jetzt umsonst gesprochen sind, den alten Mann während seines Lebens glücklich gemacht hätten. Jetzt ist er tot, aber die Gelegenheit war einmal da. Mit einem freundlichen Wort kann seine Familie unter Umständen einem anderen viel helfen und dabei gut machen, was sie an dem Vater gefehlt haben. Vielleicht kann sie die Bürde des alten Nachbarn oder der Nachbarin erleichtern, denn leider finden wir überall solche, die unserer Hilfe bedürftig sind. Ich möchte dieses predigen: wenn Sie etwas Gutes sagen können, dann sagen Sie es heute, denn manchmal kann es morgen schon zu spät sein.

Ein junger Mann wurde in dieser Mission einmal zum Sprechen aufgefordert. Es fiel ihm sehr schwer, aber er tat sein Bestes. Nach der Versammlung sagte ein Bruder zu ihm: Heute haben Sie etwas Gutes gesagt. Es hat den nichts gekostet, diese Worte dem jungen Mann zu sagen, und doch weiß niemand, wieviel dieses Lob dem jungen Mann geholfen hat, denn er war beinahe entmutigt. Er wußte nicht, daß er etwas Gutes gesagt hatte, und von den übrigen Anwesenden bemerkten es die wenigsten. Die meisten beachteten nur, daß es kein guter Redner war. Er fragte: Nun, was habe ich Gutes gesagt? Sie sagten, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und daß er sein Evangelium wieder auf dieser Erde offenbart hat. Kein Mensch kann dieses mit Aufrichtigkeit bezeugen, ohne etwas Gutes getan zu haben. Dieses ist gewiß eine sehr einfache Begebenheit, aber die liebevollen Worte und der Geist, der sie begleitete, hat diesem jungen Mann sehr viel geholfen. — Können Sie den jungen Geschwistern auch auf diese Weise helfen?

Von dem berühmten Dichter Homer wurde gesagt, daß sich nach seinem Tode sieben Städte gestritten haben, denn jede der Städte beanspruchte die Ehre, die Geburtsstadt Homers zu sein. Aber merkwürdigerweise mußte er während seines Lebens in allen diesen Städten Hunger und Not leiden.

Angus J. Cannon.

Die Konferenzen in der Schweiz.

Es ist ein angenehmes Gefühl, das man hat, wenn man versucht, unter den Heiligen die Gebote des Herrn in solcher Weise vor Augen zu führen, daß die Mitglieder angespornt werden, sie nach allen ihren Kräften zu halten, wenn man findet, daß die Anwesenden von demselben Wunsch beseelt sind, und die Leitung des Heiligen Geistes begehren. Ein solches Gefühl hatten wir bei den Konferenzen, welche wir am 4., 11. und 18. April in Zürich, Bern und Neuchatel abgehalten haben.

Die Konferenz in Zürich war besonders stark besucht, und um zu vermeiden, daß die Schwestern so viel zu Hause tun mußten, daß sie nichts von der Konferenz genießen konnten, wurden viele der Besuchenden von Geschwistern in ein Gasthaus zum Mittagessen begleitet, wo Tische für sie reserviert waren. Die Speisen wurden gesegnet, und im Laufe der Stunde wirkte der Geist des Herrn in solcher Weise auf die Geschwister, daß sie die Gelegenheit benützten, den anderen Gästen das Evangelium zu predigen. Lieder wurden gesungen und eine ausgezeichnete Predigt vom Ältesten Alfons Finck gehalten. Die Gäste und Kellnerinnen verhielten sich ruhig, und etliche freuten sich über den guten Geist, den sie auch verspüren konnten.

Wegen großer Wohnungsnot in Bern konnten die dortigen Geschwister nur wenige über Nacht beherbergen, und die erste Versammlung konnte erst am Sonntagmorgen abgehalten werden. In Zürich wurde am Samstagabend eine Priesterratsversammlung abgehalten, in der besonders von dem Missionswerk und dem Missionsfonds gesprochen wurde. Sonst wurden die Versammlungen in beiden Gemeinden in gleicher Weise abgehalten.

In den Priesterratsversammlungen hatten die Brüder zuerst Gelegenheit, Fragen zu stellen und unter anderem wurde um Aufklärung über die Stelle in „Lehre und Bündnisse“, Abs. 20 : 58 gebeten: „Doch haben weder Lehrer noch Diener die Vollmacht zu taufen, das Abendmahl a u s z u t e i l e n, oder Hände aufzulegen.“ Präsident Cannon erklärte, daß man bei der Übersetzung nicht den richtigen Sinn von dem in Frage stehenden Ausdruck wiedergegeben hatte. Obwohl das englische Wort „administer“ austeilen bedeuten kann, sollte es in dieser Stelle s e g n e n heißen.

Nach kurzer Diskussion erklärte Präsident Cannon, daß als Hauptthema für die Konferenzen „D a s W o r t d e r W e i s h e i t“ gewählt wurde, weil er überzeugt sei, daß dieses Gebot strenger befolgt werden muß. Er forderte dann die Gemeindepräsidenten und Missionare auf, über sich selbst und ihre Gemeinden zu berichten und sich über dieses Wort auszusprechen. Die Berichte waren sehr erfreulich, und man merkte, mit welcher Begeisterung die große Mehrzahl der Brüder dieses Gebot halten. Die Offenbarung (Abs. 89), sowie auch Josua 24 : 5—15 und Jeremia 35 wurden vorgelesen, und alle anwesenden Brüder erklärten sich bereit, das Wort der Weisheit zu leben und zu lehren. Es wurde betont, daß die Brüder, welche das Priestertum haben, mehr oder weniger für die Geschwister verantwortlich sind, und daß es nicht genug ist, daß w i r dieses Gebot befolgen.

In der nächsten Versammlung wurde die Diskussion weiter geführt, und alle Anwesenden hatten Gelegenheit zu bezeugen, in welcher Weise sie gesegnet wurden durch das Halten des Wortes der Weisheit. Es gab verschiedene Fragen über die Auslegung der Offenbarung, und die Frage' ob ein Mitglied berechtigt sei, „Anstandshalber“ hie und da etwas Wein,

Bier oder Kaffee zu trinken, hat eine rege Diskussion hervorgerufen. Etliche hielten solches fast für notwendig, um zu verhindern, daß bei Freunden kein Anstoß gegeben und die Freundschaft nicht verloren werde. Ein Missionar bezeugte dann, daß er und sein Mitarbeiter sich fest entschlossen hatten, das Wort der Weisheit voll und ganz zu halten und es unter keinen Umständen zu übertreten; daß sie bis jetzt keinen einzigen Freund dadurch verloren, im Gegenteil aber den Respekt vieler gewonnen haben und wiederholt Gelegenheit bekommen, zu erklären, was das Wort der Weisheit ist, und die Menschen auf seine heilenden Wirkungen aufmerksam zu machen. Niemand durfte behaupten, daß diese Brüder anders als recht gehandelt hatten. Ein Bruder erwähnte mit Recht, daß wenn wir uns um das kümmern, was andere Menschen von unserem Handeln im Halten der Gebote des Herrn denken, wir nicht einmal Mitglieder Seiner Kirche sein dürften.

Auch entwickelte sich eine rege Diskussion über die Frage, ob die Heiligen Most, alkoholfreien Wein und koffeïnfreien Kaffee trinken dürfen. Niemand konnte mit Bestimmtheit sagen, daß alkoholfreier Wein von Alkohol, und koffeïnfreier Kaffee von Koffeïn in Wirklichkeit frei sind, und es wurde allgemein zugegeben, daß nur wenige imstande sind zu wissen, wann süßer Most in Gärung übergeht. Etliche behaupteten sogar, daß sie von diesem Wein und von süßem (?) Most schwindlig gemacht wurden. Es war den Anwesenden klar, daß, wenn diese Getränke Alkohol enthalten und wir sie trinken, wir dadurch das Wort der Weisheit übertreten und daß wir etwas riskieren, wenn wir nicht absolut sicher sind, ohne daß wir dabei etwas gewinnen.

In den Nachmittagsversammlungen sprachen die Missionare, welche anwesend waren, und in den Abendversammlungen sprachen in Zürich die Ältesten Alfons Finck und Scott Taggart, und in Bern Präsident Angus J. Cannon und Ältester Taggart. Bruder Finck behandelte das passende Osterthema „Die Auferstehung" und betonte, daß der Herr den Menschen einen Friedensvertrag angeboten hat, den sie „ohne Vorbehalt" annehmen müssen, um in der ersten Auferstehung hervorzukommen und das ewige Leben zu erlangen.

In Neuchatel waren Geschwister aus Neuchatel, Lausanne und Chaux-de-Fonds anwesend. Hier ging es etwas langsamer, da alles von Deutsch in Französisch übersetzt werden mußte. Aber der gute Geist herrschte. Dieselben Punkte wurden ungefähr in derselben Weise wie in Zürich und Bern behandelt, und, wie in Zürich, gingen auch dort die Gäste und Gastgeber in ein Restaurant, wo ein gutes Mittagessen für sie bereit war. Es war von der Gemeinde in Neuchatel, daß wir die ersten Liebesgaben erhielten, als wir die Geschwister der Schweiz um Lebensmittel und Kleidung für die notleidenden Geschwister in Deutschland und Österreich gebeten haben. Während dieser Konferenz sprachen Präsident Cannon und die Ältesten Festus M. Fuhriman und Scott Taggart aus Utah, Oscar Frieden aus Neuchatel, Henri Chappuis aus Lausanne und Fritz Rabus aus Chaux-de-Fonds.

Scott Taggart, Missionssekretär.

Wer nicht tätig ist, ist auch nicht gläubig,
und darf sich seines Glaubens nicht rühmen.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Es liegt in dem Leben des Mannes von stolzen Anlagen, von edlem Charakter und hochherzigem Streben ein schrecklicher Widerspruch, wenn er so seinen niedrigen Begierden schmeichelt und sich zum Diener der Fleischeslust macht, obgleich sie, die ihm so teuer sein sollte und wirklich so teuer ist, so schrecklich dafür büßen muß.

Laßt uns beten und arbeiten, daß ein schönerer Tag recht bald anbrechen möge, ein Tag, an dem der eheliche Verkehr von seinen gemeinen und sinnlichen Zügen erlöst sein wird, wo er nichts anderes bedeutet, als Reinheit, Wahrheit und Rechtschaffenheit.

In der griechischen Sprache bedeutet das Wort Mensch ein Wesen, dessen Antlitz nach oben gerichtet ist. Wenn wir nach oben blicken, so wird auch unsere Lebensbahn allezeit aufwärts gerichtet sein, und wir werden unsere Begeisterung aus Ihm schöpfen, der dort oben ist und Seine Kinder auf die Pfade der Wahrheit und Reinheit leitet.

O, wie stark ist doch die Mutterliebe!
Noch hat sich dem unerfahrenen Mädchen
Das Geheimnis der Geburt, des Lebens
Nicht enthüllt, da dringt ein süß' Verlangen
Nach den Ungeborenen ihr ins Herz ein,
Und erregt ihr Herz in allen Tiefen.
Stetig wächst die Sehnsucht mit den Jahren.

Ella Wheeler Wilcox.

Mutter zu werden, ist nicht ein seltener Zufall, sondern die natürliche Pflicht und der natürliche Ruhm des Weibes.

Man muß wissen, daß je weniger Kinder und je mehr Dienstboten ein Haus hält, umso weniger Gesundheit und Glück dort zu finden ist, wenn alles andere sonst gleich ist. Es ist ein natürliches Ereignis, daß die Frauen Kinder gebären, und widernatürlich der Versuch, sich dieser Pflicht zu entziehen. Der unaufhörlich wiederkehrende Blutandrang zu den Geschlechtsorganen Monat für Monat, jahraus, jahrein, ohne die Ruhe, welche die Schwangerschaft mit sich bringt, befördert eine tatsächliche Erkrankung dieser Organe und begünstigt das Entstehen all der verschiedenen Gewächse, unter denen so viele unserer Frauen zu leiden haben.

Bei der allgemeinen Unwissenheit, welche das Schicksal unserer Töchter so viele Generationen hindurch gewesen ist, hat kein Gedanke an eine Vorbereitung für die Mutterschaft sie beunruhigt; dagegen ist die größere Hälfte unserer jungen Mädchen, wenn sie in die Ehe treten, weit besser über die Methoden unterrichtet, wie sie die Empfängnis verhüten können. Wer sind ihre Lehrmeister gewesen? Viele, welche schamrot werden müßten, daß sie zu einem so nichtswürdigen Beginnen ihren Beistand leisten, daß sie ihre Schülerinnen zu Krankheit, Mord und Selbstmord anleiten. Zu ihnen gehören viele, welche Lehrerinnen in der Wahrheit und Reinheit sein sollten. Mütter, Schwiegermütter, Schwestern, Tanten, jung verheiratete Freundinnen, welche selbst in diesem Geschäft eine Lehrzeit durchgemacht haben, und noch nicht von ihrer Strafe ereilt sind — alle diese und noch viele andere. Sind das Christinnen? Ihrem Bekenntnisse nach wohl. Freilich würden sie kaum wünschen, daß die von ihnen in dieser Angelegenheit erteilten Ratschläge neben

ihrem Glaubensbekenntnis in den Kirchenbüchern verzeichnet werden. Aber sie dürfen nicht vergessen, daß ihre Taten in einem größeren Buche als dem der Kirche und in so gewaltiger Schrift verzeichnet sind, daß die ganze Welt sie in alle Ewigkeit lesen wird.

Die erste Vorbereitung ihrer Tochter für die Mutterschaft muß die Mutter selbst in die Hand nehmen. Daß so wenig Mütter imstande sind, ihre Töchter in rechter Weise zu unterrichten, läßt das Bedürfnis nach richtiger Unterweisung auf diesem Gebiete und die Notwendigkeit offener Aussprache zwischen Mutter und Töchtern nur um so dringender erscheinen.

Einer kürzlich erschienenen Nummer einer Zeitschrift entnehme ich folgende Äußerungen: Man erzählt sich, daß die letzte Versammlung des National Mothers Kongreß (Nationalen Mütter-Kongresses) nicht völlig erfolgreich war, weil nur etwa eine von zehn delegierten Damen verheiratet war. Da nun der Zweck dieser Vereinigung „bessere Fürsorge, Zucht und Erziehung für die Kinder“ ist, so wurde beschlossen, daß jede Delegierte für die nächste Monatsversammlung ihre Berechtigung zu erscheinen nachweisen müßte. Obgleich manche unverheiratete Frauen wahrscheinlich mehr geeignet sind, Kinder zu erziehen, als viele, die es tatsächlich versuchen, so sollen doch von der Regel, die Teilnahme an der Vereinigung ausschließlich Müttern und verheirateten Frauen zu gestatten, keine Ausnahmen gemacht werden.

Nach meinem Gefühl beweist der Kritiker mit seinen Äußerungen weit weniger Einsicht als diejenigen, welche unverheiratete Frauen als Delegierte sandten. Welche bessere Vorbereitung für die Mutterschaft kann es geben, als wenn man auf die Auseinandersetzungen über Fürsorge und Erziehung von Kindern lauscht. Darauf stützt sich der Standpunkt, wenn er als Delegierte auch junge unverheiratete Frauen zuläßt. Hätte ich die Macht, die Delegierten zu wählen, so würde ich wenigstens die Hälfte aus dieser Klasse nehmen.

Auf der ganzen Bahn von der Kindheit aufwärts wird eine verständige Mutter ihren Töchtern solche Wahrheiten einprägen, welche für die Vorbereitung auf die Mutterschaft aufklärend wirken. Daß man den jungen Mädchen früh die Wahrheit sagt, sie früh über ihr eigenes Geschlecht aufklärt, ihnen die rechte Würdigung der Ehe einschärft — alles das sind Unterweisungen, welche sie auf die spätere, der Mutterschaft voraufgehende Erkenntnis vorbereiten.

Von dem Hochzeitstage an muß sich die junge Frau auf den wahrscheinlichen und ersehnten Zustand der Empfängnis und der Mutterschaft einrichten, sonst hat sie keinen Anspruch auf den Namen einer Hausfrau. Obgleich erwiesenermaßen vorübergehende Zustände der Eltern weniger Einfluß auf die Nachkommenschaft ausüben als feste Lebensgewohnheiten, so kann man doch sehr viel erreichen, indem man seine Fehler ausgleicht und wünschenswerte und bewundernswerte Charakterzüge, die bisher vorübergehende Erscheinungen waren, festzuhalten versucht. Auf diese Weise wird man die geistigen Anlagen der Nachkommenschaft mit gutem Erfolge beeinflussen können.

Man halte sich stets vor Augen, daß je schöner die Mutter ist, um so lieblicher auch ihr Kind werden wird. Gärtnerinnen der jungen Seele in einem ganz besonderen Sinn sollten alle Mütter sein, damit die Kinder, welche ihnen geschenkt werden, schon vor der Geburt einen guten Boden vorfinden, in welchem sie sich entwickeln und wachsen können.

Um dieses Ziel zu erreichen, darf die Mutter kein Opfer scheuen. Sobald sie entdeckt, daß sie schwanger geworden ist, muß sie ihre Kleidung ihrer eigenen Bequemlichkeit und Gesundheit anpassen. Wenn sie sich bereits vorher gesundheitsgemäß zu kleiden gelernt hatte, so wird sie in den ersten Monaten wenig zu ändern haben. Kein Gewicht der Kleidung darf auf den Hüften ruhen, alles muß von den Schultern getragen werden.

Rock und Taille können ein Gewand bilden und müssen so gemacht sein, daß sie weiter ausgelassen werden können, um sich ihrem Zustande nach Bedürfnis anzupassen. Die eleganten und hübschen „Roben für junge Mütter" genügen allen Ansprüchen und sind in so verschiedenen Formen zu haben, daß sie allen Geschmacksrichtungen entsprechen und hinreichende Abwechslung bieten. Schnittmuster dazu sind in jedem Schnittmustergeschäft zu haben, und die Robe kann so zierlich gemacht werden, wie es dem Geschmack der Dame entspricht.

Unionunterzeug, Taillenrock und die Robe sind die einzigen Kleidungsstücke, welche die junge Mutter während der ganzen Zeit tragen sollte. Wenn eine wärmere Kleidung nötig ist, so muß dafür durch die Unterkleider gesorgt werden.

Tägliche Leibesübungen sind als eine religiöse Pflicht anzusehen. Die gewöhnliche Hausarbeit ist ebenso viel wert, wie irgend ein System körperlicher Übung, das man zur Entwicklung und Erhaltung der Gesundheit während der Schwangerschaft empfehlen kann. Gleichwohl können einige andere Übungen, die besonders die Muskeln des Rückens und des Unterleibes kräftigen, außerdem mit Erfolg angewendet werden.

Vom vierten Monate an müssen Sitzbäder, welche man in sitzender Stellung nimmt, und bei denen der Körper bis zu den Hüften vom Wasser bedeckt ist, etwa zweimal in der Woche drei Monnte lang, später jeden Abend vor dem Schlafengehen angewendet werden. Das Wasser muß so heiß sein, wie es vertragen wird, und das Bad muß fünfzehn bis zwanzig Minuten dauern. Sogar ein halbstündiges Bad kann keinen Schaden tun, wenn es angenehm bleibt, dabei muß warmes Wasser zugegossen werden, damit das Bad dieselbe Temperatur behält. Natürlich muß das in einem geheizten Zimmer geschehen, wo eine Erkältung während des Bades oder nach demselben nicht zu befürchten ist.

Wenn man zweckmäßige körperliche Übungen und die Bäder anwendet, dann werden keine Bandagen nötig sein, um den Unterleib zu stützen; denn die gekräftigten Muskeln werden diese Aufgabe besser erfüllen, als es durch künstliche Mittel geschehen kann.

Gerade hier wird eine Bemerkung über die Gefahr der Fehlgeburten wohl am Platze sein. Junge Frauen, welche über dieses Gebiet wenig unterrichtet sind, ängstigen sich oft außerordentlich bei Erscheinungen, welche ihnen beunruhigend vorkommen, die es in Wirklichkeit aber gar nicht sind. Andererseits aber schenken sie vielleicht anderen, wirklich ernsteren Symptomen nur geringe Beachtung.

Während der ganzen Schwangerschaft ist selbst ein geringer Abgang an Blut als eine so ernste Erscheinung anzusehen, daß ärztlicher Rat nachgesucht werden muß. Schmerzen, welche die Menstrualbeschwerden vortäuschen, erfordern, besonders wenn sie heftig auftreten, sorgfältige Beachtung, und es müssen Maßregeln zu ihrer Beseitigung ergriffen werden. Besondere Aufmerksamkeit muß jenen Tagen zugewendet werden, an denen, wenn die junge Frau nicht schwanger wäre, ihre monatliche Periode eintreten würde; denn zu dieser Zeit ist die Gefahr einer Fehlgeburt am größten. Dann darf die Schwangere keine

übermäßigen körperlichen Übungen vornehmen, vielmehr muß alle Arbeit, alle Erholung und Gymnastik hinter dem gewöhnlichen Maße zurückbleiben.

Liegt die Gefahr einer Fehlgeburt vor, so tritt als erstes beunruhigendes Zeichen ein Blutverlust ein. Auf diese Erscheinung muß der Arzt sofort zu Rate gezogen werden. Dann ist mehrere Tage lang strengste Ruhe zu beobachten, womöglich in liegender Haltung, bis alle Befürchtungen, daß ein Rückfall eintreten könne, beseitigt sind und die gewöhnliche Lebensweise mit Vorsicht wieder aufgenommen werden darf.

Um sich vor einer Fehlgeburt zu hüten, braucht eine junge Mutter nur die Regeln einer verständigen, gesundheitsgemäßen Lebensweise zu beobachten, dann hat sie nichts zu fürchten.

Das wären die Mittel, sich gesund und frisch zu erhalten. Jetzt noch ein weiteres Wort.

Reisende in Italien haben bemerkt, daß viele von den italienischen Kindern infolge der Anbetung, die die Mütter den Madonnenbildern darbringen, eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Jesuskinde besitzen. Das ist eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß wir nicht nur dem ähnlich werden, was wir am meisten lieben und woran wir am meisten denken, sondern daß wir diese Ähnlichkeit auch auf unsere Kleinen übertragen können. Was für ein Antrieb, hohe und edle Gedanken zu denken, und würdige Gegenstände für ihre Liebe zu wählen, liegt für Mütter in dieser Tatsache!

Soweit es sich um Erblichkeit handelt, ist das nur zu wahr; aber die Sache hat noch eine andere Seite, welche hervorzuheben ich auch nicht verfehlen will. Die Umgebung und Erziehung vermögen mit Gottes Hilfe sehr wohl schädliche erbliche Anlagen auszurotten. Aber es bleibt trotzdem wahr, daß die vorherrschenden Neigungen eines ganzen Lebens angeboren sind, und wenn sie nicht beizeiten in die rechte Bahn gelenkt werden, so kämpfen wir gegen sie unter äußerst ungünstigen Bedingungen und mit einem ungeheuren Aufwand von Kraft, welcher unter anderen Verhältnissen dem Menschen auf der Bahn des Erfolges einen mächtigen Vorsprung gegeben hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Leimenstraße 49.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.